

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 32 (1954)
Heft: [9]

Artikel: Cito, cito, citissime!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dens Christi etwa im Schmerzensrosenkranz oder auf dem Kreuzweg, kurz alles, was uns die Verderbnis der Sünde zeigt und Sündenhaß weckt, kann, unbeschadet des körperlichen Wohlbefindens und der ungeschwächten Arbeitskraft, auch der heutige, vielfach gehetzte Mensch noch übernehmen. Er muß sich nur dazu Zeit nehmen.

Dabei bleibt freilich immer noch das Gebot körperlicher Buße bestehen. Irgend einen Verzicht — auf Süßigkeiten, auf Bequemlichkeiten, auf Augenweide und Ohrenschmaus, auf Scherz und Spiel — können und sollen wir uns auferlegen. Es wird sodann dem klugen Ermessen des Seelenführers zu überlassen sein, das Maß eigentlichen Abbruches an Speise und Trank und Schlaf zu bestimmen. Auf keinen

Fall darf darunter Berufs- und Standespflicht leiden, und weniger noch die Liebe zum Mitmenschen. Aber billig ist es sicher, daß der Leib, der oft zu viel bekommt, sich wieder bescheiden lernt, auf daß nicht *er*, sondern die Seele der Herr sei. Ein Werk der Liebe zu Gott und zum Nächsten ist es auch, wenn einer für andere ein Werk der Sühne vollbringt. Gerade das dürfte ein Gebot der Stunde sein.

Alles aber geschehe «in der Freude des Heiligen Geistes», «mit der Freude geistiger Sehnsucht», denn unser göttlicher Meister hat gemahnt: «Wenn Ihr fastet, so dürft Ihr nicht trübselig erscheinen wie die Heuchler. Sie entstellen nämlich ihr Angesicht, damit die Menschen sehen, daß sie fasten» (Mt. 6, 16). † Basilius, Abt

Cito, cito, citissime!

Pater Abraham a Santa Clara mahnt, der Stimme Gottes cito, cito citissime — schnell, schnell, auf das schnellste — zu folgen und erzählt dabei folgende Geschichte.

Recht hat getan derjenige, der solches cito gar bei der Fastenzeit zu seinem größten Seelenheil beobachtet hat. Dieser wollte da, nach Brauch und Art, der verderbten Welt den Narren spielen, läßt sich deshalb — o Bosheit — eine Mönchskutte machen und läuft mit ihr bekleidet mit tausend Possen, zum allgemeinen Gelächter im Wirtshaus herum. Keiner war, so nicht mit diesem Frater Narreiß wollte scherzen und viel ungereimtes Zeug mit ihm treiben. Die meisten im Haus setzten ihm wacker mit Gläsern zu, so daß er endlich ganz bezechet ins Bett getragen wurde, worin er gleich anfang zu schlafen und zu schnarchen. Die Possen hatten nun bei ihm ein Ende, nicht so bei den andern. Da ein Barbier unter ihnen war, geht dieser her, schneidet ihm unvermerkt die Haare ab und bald ist der betrunkene Mensch geschoren wie ein Mönch. Die Arbeit ist vorbei, Bruder Narrziß schnarcht und schnarcht. Wie er aber des andern Tags um 8 Uhr erwachte und wahrnahm, daß er in dieser Mönchskutte so wohl und sanft geschlafen, da konnte er sich des Lachens nicht enthalten; weil es ihn aber dünkte, die Haare seien ihm etwas geschwollen, kratzt er sich, wie man's so tut, am Kopf. Da merkt er, daß er nicht mehr alle vorigen Haare auf dem Kopf hat, erschrickt, springt aus dem Bett, sieht in den Spiegel — ein Blick, und er erleicht im ganzen Angesicht. O je, schreit er, was ist das? Bist du es? Bist du es nicht? Allmächtiger Gott, was ist das? Ist das mein Kopf? Dieser Kopf und die Kutte schicken sich zwar wohl zusammen, aber doch weiß mein Herz nichts davon. Wie bin ich dann, wo bin ich dann, wann bin ich dann ein Mönch geworden? Wie? Wo? Wann? Ei, so sei es dann, so bleib's dann (wie Gott so wunderbar dem Mensch sein Herz trifft), so bleib's dann dabei. Cito,

cito, citissime zieht er den Habit aus, nimmt ihn unter den Arm, läuft geradewegs nach dem Kloster, wo man solche Ordenskleider trug, bekennt den Mönchen seinen Mutwillen und Vermessenheit, bittet sie um Verzeihung, daß er ihr geistliches Kleid so beschimpft, fleht mit nassen Augen sie an, er möge in ihren heiligen Orden aufgenommen werden. Man entdeckte, daß er wirklich Beruf habe und eifrigen Geistes sei, und er wurde deshalb auch in der Tat aufgenommen. Im Orden führte er viele Jahre einen frommen, vollkommenen Wandel und ist nicht ohne Ruhm der Heiligkeit gestorben. — O Gott, wie wunderbar ziehest du die Menschen zu dir, zu deinem göttlichen Dienst. Hätte dieser aber das cito, cito, citissime nicht an die Hand genommen, wer weiß, ob ihm nicht solcher Geist wäre ausgeraucht. —

Da hat einer zum Beispiel Beruf zum Ordensstande. Ja sagt er, ja singt er, ja seufzt er; ja, gewiß, ich will ins Kloster, aber vorher möchte ich doch auch etwas die Welt genießen. O armseliger Mensch, verblendetes Gemüt, unglückselige Seel! Wann dich ein großer König sollte zu sich rufen, gleich würdest du alles zur Seite legen, laufen und schnaufen, zu ihm kommen, cito, cito, citissime: und Gott willst du es abschlagen, deinem Schöpfer, deinem Erlöser, deinem Richter, deinem Seligmacher? Wer weiß, ob du noch lebst in acht Monaten, in acht Wochen, in acht Tagen, in acht Stunden! Ich will, ich will, ich will sagst du; dies gilt nicht viel, nicht viel, nicht viel sag ich. Wer weiß, ob Gott dich noch einmal ruft? Ich zweifle daran. Also folge der Berufung ohne Verschieben, ohne Säumen, ohne Verweilen, cito, cito, citissime!

Sagt also reife Überlegung und Gewissen: heute noch! so soll uns Faul- und Feigheit nicht bestimmen zum: morgen erst!

Verwöhnt die Kinder nicht !

Vor Jahren hat man in den amerikanischen Geburtskliniken damit angefangen, Mutter und Säugling im gleichen Zimmer zu pflegen. Man hat sogar ihre Betten nebeneinander gestellt. Die beiden dürfte man nicht trennen, wird behauptet, sie bilden auch nach der Geburt eine Einheit. Und so wacht die Mutter gleichsam über jeden Schnauf des Kindes, und wenn dieses zu schreien anfängt, nimmt sie es zu sich und stillt es. Und das zu jeder Tag- und Nachtzeit, so wie es dem Kleinen gerade paßt!

Auf den ersten Anschein hin hat diese Einrichtung etwas Rührendes an sich. Sie ist offensichtlich eine Reaktion gegen den Hospitalismus, der nur «hygienisch» und «in Kalorien» denkt. Geht man aber damit nicht doch zu weit? Hat das Kind ein Recht darauf, jederzeit besorgt und gestillt zu werden? Ist es klug und heilsam, ihm jedesmal zu entsprechen? Wir sehen:

Das Problem Verwöhnung stellt sich schon am ersten Tag

Und da meine ich nun: Das Kind hat ein Recht auf regelmäßige Besorgung und Ernährung. Man soll sich auch vergewissern, ob es gesund und ob alles in Ordnung ist. Dann aber lasse man es schreien, stundenlang schreien! Und gerade das können viele Eltern nicht. Sie merken nicht, daß sich schon in dem